



DER STIFTSBOTE

WOHNSTIFT AM TIERGARTEN
Nürnberg

39. Jahrgang

Oktober/November/Dezember 2012

Nr. 10/11/12



Neu restaurierte Litfaßsäule im Einfahrtsbereich des Wohnstifts am Tiergarten

Neue Gesichter in den beiden Kirchen in Zabo

Sowohl in der katholischen Gemeinde St. Stefan als auch in der evangelischen Auferstehungskirche haben neue Pfarrer ihren Dienst angetreten.

Nachdem sich Pfarrer Alfred Raab Ende August kurz nach seinem 71. Geburtstag in den Ruhestand verabschiedet hatte, ist Pfarrer Georg Schneider als sein Nachfolger am



Sonntag, den 23. September mit einem Festgottesdienst in der Kirche St. Stefan in sein Amt eingeführt worden. Mittlerweile kommt er schon regelmäßig ins Wohnstift, sei es zu Gottesdiensten oder zu persönlichen Besuchen bei unseren Bewohnern.

Auch in der evangelischen Gemeinde

wurde am 5. Oktober in unserer Kapelle die neue Pfarrerin Julia Arnold mit einem Gottesdienst in ihre neue Aufgabe als Seelsorgerin im Prodekanat Nürnberg Ost eingeführt.

Beim anschließenden Sektempfang im Speisesaalfoyer wurde sie von der Stiftsleiterin Kerstin Beck, von Pfarrer Uwe Bartels, Pfarrer Georg



Schneider, Pfarrer Hans Willi Büttner (Langwasser) und Pfarrer Dr. Joachim Habbe für die Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge auf das Herzlichste in der Gemeinde begrüßt.

Auch wir im Wohnstift sagen Pfarrerin Julia Arnold und Pfarrer Georg Schneider ein herzliches Willkommen, wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit und regen Austausch mit Ihnen!

Bettina Hambach

Lebensbaum blüht ständig

(Nürnberger Nachrichten, 6. November 2012)

Im Wohnstift am Tiergarten blüht seit neuestem ein Baum, der nie Blätter und Früchte verliert. Die



Bronzeskulptur es Bildhauers Josef Tabachnyk, gegossen in der traditionsreichen Nürnberger Gießerei Lenz, wurde vom Ehepaar

Margarete und Walter Metz gestiftet. Es soll ein Appell an die Mitbewohner des Seniorenheims sein, dass jeder Tag zu leben lohnt.



Der Lebensbaum

Walter Metz hat die gestrige Enthüllung nicht mehr erlebt - er ist bereits verstorben.



Der Vorstandsvorsitzende Hartmut Hillmer und der Künstler Josef Tabachnyk enthüllen die Skulptur

Tagebucheintrag, 22. Oktober 2012 von Heidi Crämer

Im Park des Wohnstifts neu aufgestellt eine Plastik aus Bronze, die Herr und Frau Metz gestiftet haben:

Baum, Blätter, ein hochsteigender Jüngling, Früchte, eine Frau im Baum, aus dem Baum auffliegend Vögel.

Gedanken zum Kunstwerk im Garten:

Windschief
aber stark
der Baum
mit hunderttausend Blättern
gelebten Lebens

Wir strebten,
erwarteten,
mühten uns
suchten,
sehnten,
erreichten vielerlei Ziele.

Vergehend schauen wir zum
Baum:
Fortfliegen die Vögel
Husch! –
weg sind wir alle

Treuester Stiftsbotenmitarbeiter wurde 99

Am 10. November feierte Theo Kretzschmar seinen **99. Geburtstag**.

Seit 19 Jahren schreibt er bereits Artikel für den Stiftsboten. In jeder Ausgabe finden Sie einige versierte Beurteilungen über die Veranstaltungen im Theatersaal. „Th. Kr.“ ist sein Kürzel, das er auch schon in all den Jahren hatte, als er für die Nürnberger Zeitung Musik-Kritiken schrieb. Mit seiner Frau Lilo und einigen wenigen lieb gewordenen Freunden und Bekannten feierte er seinen Geburtstag in kleinem Rahmen. Sehr stolz sei er darauf,

so bemerkte Theo Kretzschmar mit einem spitzbübischen Lächeln, dass er zusammen mit Martin Luther und Friedrich Schiller Geburtstag habe.

Lieber Herr Kretzschmar, im Namen des ganzen Hauses bedanke ich mich aufs Herzlichste für die qualifizierten Artikel für den Stiftsboten. Ich weiß, wie viel Arbeit diese für Sie und Ihre Frau bedeuten! Ihnen beiden weiterhin beste Gesundheit und - um mit Friedrich Schiller zu sprechen – „gewährt mir die Bitte“ - bleiben Sie uns gewogen! Wir freuen uns schon auf die nächste Ausgabe des Stiftsboten mit Ihren fachkundigen Rezensionen.

Bettina Hambach



Unser Park soll schöner werden...

Wer hin und wieder in unserem Stiftspark spazieren geht, sieht seit Frühjahr dieses Jahres einen stets fleißig arbeitenden „neuen“ Mann in unserem Garten. Dieser ist Klaus Kuster und er arbeitet schon seit einigen Monaten daran, dass unser Stiftspark neu ergrünt und erblüht.

Nachfolgend einige Zahlen, damit Sie sich vorstellen können, was sich bereits in unserem Stiftspark getan hat und in der kommenden Zeit noch tun wird.

Klaus Kuster pflanzte in den vergangenen Monaten

- 515 Rosenstöcke
- 686 Gehölze (angefangen vom kriechenden Wacholder, der ca. 10 cm hoch wird bis hin zur hohen Rotbuche, die eine Höhe von bis zu 3,50 m erreicht)
- 1.200 Stück neu gekaufte Stauden
- 200 Stauden, die bereits eingepflanzt waren

und nun umgepflanzt und wiederverwendet wurden

- 8 Stück Fertighecken beim Terrassencafé (1,20 x 1,80 m)

Aller Grund, sich auf die Spaziergänge durch unseren Stiftspark im nächsten Frühjahr zu freuen...

Bettina Hambach

12.09.2012: Mit Pegnitzwasser getauft. Opernstar M. Mödl wäre heuer 100 Jahre

Martha Mödl, die weltberühmte Sängerin aus Nürnberg wäre im März 100 Jahre alt geworden. Sie arbeitete in einer großen Firma und kam erst relativ spät zur Musik, absolvierte ein Schnell-Studium am alten „Kons“ beim Hallertor und begann zunächst mit kleineren Altpartien, so mit der männlichen Titelrolle in Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“. Größere Aufgaben ließen nicht lange auf sich warten, der begüterten Stimme wurde kaum Zeit zur Entwicklung und Reife gegönnt. 1951 gelang der inzwi-

schen 39jährigen Sängerin der kühne Sprung nach Bayreuth, wo Wieland Wagner ihr die Rolle der Kundry im neuen „Parsifal“ übertrug. Mit der grandiosen Gestaltung dieser zwielichtigen Figur wurde der Opernstar Martha Mödl geboren. Sie wurde über Nacht weltberühmt. Sie verkörperte in Bayreuth die hochdramatischen Partien im „Ring des Nibelungen“, außerdem die Isolde und die Waltraude in der „Götterdämmerung“. Mit den genannten Partien feierte sie große Erfolge an allen Opernhäusern der Welt. Es gab und gibt gewiss bedeutendere Wagner-Sängerinnen, aber wohl keine, die schauspielerisch so fesselnd wirkte wie Martha Mödl. Sie spielte mit großer Leidenschaft, sie identifizierte sich hundertprozentig mit jeder Rolle, wie sie das auch später tat, als sie sich für das moderne Operschaffen einsetzte. Ging der 100. Geburtstag sang- und klanglos vorüber, so kam es jetzt zwar spät aber nicht zu spät in unserem Vortragssaal zu einer würdigen Ehrung für „unsere Nürnbergerin“. Stiftsdame Elisabeth Eisen ließ die einst vielbewunderte Stimme noch einmal erklingen und zwar in Opernpartien, die dem dunkel gefärbten Timbre besonders gut lagen. Genannt seien hier die Bühnenwerke „Fide-

lio“, „Carmen“, „Macbeth“ und „Pique Dame“. Bis auf eine kleine Szene aus der „Walküre“ war Wagner ganz ausgeschaltet. Von ihm hörte man nur noch das Lied „Träume“, obwohl Martha Mödl bekannte, dass ihr der Zugang zum Liedschaffen verwehrt blieb. Als ich sie nach einem Gastspiel im Nürnberger Opernhaus fragte, ob sie eines Tages auch Unterricht geben würde, kam die überraschende Antwort in unverfälschtem Nürnberger Dialekt: „Niemals, ich wußte ja gar nicht, was ich meinen Schülern sagen soll!“ Dabei klang in der Stimme etwas von dem Humor mit, der die bescheidene Künstlerin auszeichnete.

Ja, so war sie, die Mödl. Eine waschechte Nürnbergerin, die redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war. Aber alles, was sie sagte, war völlig unproblematisch und absolut ehrlich gemeint. Eine kleine, sehr aufmerksame Zuhörerschaft dankte Frau Eisen für ihren Vortrag und die verschiedenen Musikbeispiele mit herzlichem Beifall.

Th. Kr.

17.10.2012: Eine Lanze für den Tenor Mario Lanza

In seiner beliebten Vortragsreihe „Sänger-Porträts“ brach Stiftsherr Helmut Hill diesmal eine Lanze für den 1921 in Philadelphia geborenen Tenor Mario Lanza, aber nicht nur für den Musical- und Schlagersänger Lanza, sondern für den Opernsänger, der er kurioserweise gar nicht war. Er stand überhaupt nur ein einziges Mal auf der Bühne, und als sich ihm die Chance bot, im Jahr 1960 in Rom die Spielzeit mit Puccinis „Toska“ zu eröffnen, war es bereits zu spät. Am 7. Oktober 1959 endete sein kurzes Leben.

Mario Lanza war das amerikanische Idol der 50er Jahre. Er erreichte eine Popularität, wie sie selbst für amerikanische Verhältnisse ungewöhnlich war. Zweifellos hätte Mario Lanza als Opernsänger Karriere machen können, denn er hatte in dem Lehrer von Benjamins Gigli einen guten Betreuer, der die stimmlichen Qualitäten des jungen Sängers erkannte. Glücklicherweise existieren von ihm zahlreiche Tondokumente mit den Bravour-Arien aus Opern von Verdi, Puccini, Ponchielli, Donizetti und Leoncavallo. Helmut Hill präsentierte diese Operausschnitte

seinen Zuhörern, die von der Leuchtkraft und Geschmeidigkeit der Stimme stark beeindruckt waren. Die Spitzentöne erklangen mühelos, nur hielt sich der Sänger leider nicht immer an die Notenwerte und blieb auf dem hohen C länger „sitzen“ als künstlerisch erlaubt – eine Untugend, die übrigens auch bei deutschen Sängern oftmals festzustellen ist. Hatte der Abend mit der temperamentvoll vorgetragenen Ballade des Herzogs aus „Rigoletto“ eindrucksvoll begonnen, so schloss er ernst und fast feierlich mit dem berühmt-berüchtigten Ave Maria von Charles Gounod, bei dem sich der Komponist des C-Dur-Präludiums von Johann Sebastian Bach bediente. Die so reich begüterte Tenorstimme hätte nicht so schnell verstummen müssen, wenn ihr Besitzer nicht Alkoholiker geworden wäre und verstärkt Tabletten konsumierte. In der Erinnerung bleibt ein hochbegabter Sänger, der auf dem Friedhof in Culver City Kalifornien seine letzte Ruhestätte fand.

Th. Kr.

13.11.2012: Kammermusik mit dem Duo Orpheo

Ein wunderschöner, beinahe frühlinghafter Novembertag klang für die musikinteressierten Stiftsbesohner mit einem Konzert im Theatersaal harmonisch aus. Das gastierende Duo Orpheo war nicht das erste Mal im Wohnstift am Tiergarten zu hören, lockte aber auch diesmal zahlreiche Besucher an. Mehr als ein Dutzend Programme hat das Musiker-Ehepaar Antoine Saad (Violine) und Susanne Kowal (Klavier) in seinem Gepäck. Diesmal fiel die Wahl auf den Titel „Von der Zigeunerromanze zum Csárdás“. Das bedeutete eine Stunde lang temperamentsprühende, ja rassige Musik von László, Hubay, Johannes Brahms u.a. Auch Franz Lehár, einer der Operettenkoni-

ge, war unter den aufgeführten Komponisten. Seine ungarische Fantasie op. 45 beweist, dass Lehár mehr konnte als nur schöne Operettenmelodien schreiben. Die Wiedergabe sämtlicher Werke ließ keinerlei Wünsche offen. Als Ehepaar ergänzten sich der Geiger und die Pianistin ideal. Es war ein ungetrübter Genuss, dem fest geschlossenen Zusammenspiel der beiden Partner zu folgen und dem noblen Geigenton sowie dem perlenden Klavierspiel zu lauschen. Zudem waren die beiden Kammermusiker sehr geschickte Moderatoren, die mit wenigen Worten Interessantes zum Programm zu sagen wussten. Sarasates Zigeunerweisen op. 20 sind der perfekte „Rausschmeißer“, aber ohne eine Zugabe wollte das Duo Orpheo seine dankbaren Zuhörer doch



nicht entlassen. Mit Fug und Recht kann dieser Abend auf der Erfolgsseiten der Konzert-Chronik unseres Wohnstifts gebucht werden.

Th. Kr.

21.11.2012: Erfolg für zehn junge Pianisten

Schülerkonzerte werden leider allzu oft belächelt, aber auch sie müssen ernst genommen werden. Einmal von den Musizierenden selbst, aber auch vom Publikum und nicht zuletzt von der Kritik. Ein unüberlegtes oder ungerechtes Wort kann verletzend wirken und den Betroffenen unter Umständen die Lust am Musizieren nehmen. Dabei sollen die jungen Menschen später einmal sagen können: „Wer musiziert hat mehr vom Leben.“ Beim gut besuchten Konzert des Schülerkreises von Elke Dlugos im Theatersaal gewann man jedoch den Eindruck, dass sich die Eleven und Elevinnen bei ihrer Lehrerin geborgen fühlen und mit Lust und Liebe bei der Sache sind. Die anwesenden Eltern und Verwandten trugen ihr Teil dazu bei, indem sie allen Mitwirkenden lebhaften Beifall spendeten. Angekündigt waren Werke der Klassik bis hin zur Moderne. Die Klassik war allerdings nur spärlich vertreten. Zweimal tauchte der Name Chopin im Programm auf. Und was die Moderne betrifft, las man nur unbekannte Namen. Mit zwei Kompositionen stellte sich die

Lehrerin vor. Der Spielfreudigkeit kamen jedoch alle Stücke entgegen und sie wurden auch gewissenhaft interpretiert. Auf der Bühne wechselten sich am weit geöffneten Steinway-Flügel zehn junge Menschen ab. Von dem bösen Lampenfieber war nichts zu merken. Sicher und gewandt glitten die Finger über die Tasten und auch vortraglich konnte das Spiel weitgehend überzeugen. Zwei schwere „Brocken“ hatte ein 18-jähriger zu bewältigen. Ohne die Leistungen seiner Kollegen schmälern zu wollen, sei die Wiedergabe des Opus 66 von F. Chopin und die des Werkes von K. Badelt besonders hervorgehoben. Mit stolz geschwellter Brust und einem von Frau Hambach überreichten Geschenk in der Hand verneigten sich am Schluss alle Schüler vor ihren dankbaren Zuhörern. Frau Dlugos kann mit ihren Schützlingen hoch zufrieden sein.

Th. Kr.

Die Überraschung von Stiftsdame Lieselotte Freyberger-Kretzschmar

Es war lange vor dem zweiten Weltkrieg, zu einer Zeit, in der die Menschen noch genügsamer waren als heute. Am Heiligen Abend sagte die Mutter zum Vater: „Geh mit Marie zum Christkindlesmarkt und komme nicht zurück, bevor es Abend geworden ist. Da habe ich dann schön Zeit, für das Abendessen zu sorgen und das Weihnachtszimmer herzurichten! Damals war so etwas möglich, weil auch am 24. Dezember der Markt bis 8:00 Uhr seine Buden geöffnet hielt. Der Vater nahm also Marie an die Hand und die beiden gingen wohlgemut los. Es hatte geschneit, so wie sich das für den Heiligen Abend eigentlich gehört. Marie war voller Vorfreude, stapfte durch den Schnee und überschüttete den Vater mit tausend Fragen.

Endlich kamen beide zu dem Markt. Es war ein bescheidener Markt, nicht zu vergleichen mit dem Glanz und Flitter der jetzigen Märkte. Aber er war nicht minder geheimnisvoll und zauberhaft. Auch waren nur wenige

Buden aufgestellt, und diese wiederum waren bestückt mit einfachen Dingen, aber doch so, dass sie ein Kinderherz glücklich machen konnten.

So war da zum Beispiel eine ganz kleine Bude, und auf einem weißen Tuch lagen fein säuberlich aufgereiht Schnitze von Kokosnüssen, eine Köstlichkeit, die es nur zur Weihnachtszeit gab. Marie schaute mit verlangenden Augen auf das Tuch, der Vater verstand und kaufte seiner kleinen Tochter so einen begehrten Schnitz für ganze fünf Pfennige! Sie liefen weiter durch den knirschenden Schnee von Bude zu Bude. Nun kamen sie zu einer, da gab es die schönsten Körbe zu kaufen, und Marie entdeckte auch gleich etwas, was sie gar zu gerne besessen hätte wie alle ihre Schulkameradinnen: ein Handarbeitskörbchen! Da waren viele, aber eines war das Schönste, aus weißer Weide, bestückt mit blauen Holzperlen und oben versehen mit blauem Stoff, den man mittels einer schönen blauen Kordel zusammenziehen konnte. Maries Herz schlug für dieses Körbchen und sie sagte schüchtern: „Papa, kauf es mir bitte!“ Der Vater antwortete mit einem Satz: „Ich kann es dir nicht

kaufen, ich habe kein Geld!“ Marie begriff, dass man ohne Geld nichts kaufen könnte und ging betrübt weiter.

Diese kleine „Szene“ hatte ein Herr mit seinen zwei Kindern beobachtet. Er schickte Marie seine kleine Tochter nach und sie sagte: „Wir haben gehört, dass Du gerne so ein Körbchen hättest. Komm mit zurück zur Bude, mein Vater will Dir eines zu Weihnachten schenken!“ Marie staunte das Mädchen an als wäre es das Christkind persönlich. Sie gingen zur Bude, und nun dürft ihr raten, welches Körbchen Marie wählte: das weiße mit den blauen Perlen. Sie machte ein Knickschen, bedankte sich artig bei dem fremden Herrn und seinen beiden Kindern, nahm ihren etwas verlegenen Vater bei der Hand und beide strebten nach Hause – Marie glücklich, der Vater nachdenklich. Daheim angekommen, läuteten sie an der Haustüre, Marie hielt triumphierend ihr Körbchen hoch, die erstaunte Mutter sah den Vater an, der ihr dann die Geschichte erzählte, wie sie sich zugetragen hatte. Die Mutter war inzwischen fertig mit dem Weihnachtszimmer, und Marie wartete aufgeregt auf das Glöckchen, das den Eintritt in die Weihnachtsstube verkündet. Marie stürmte hinein zum

Gabentisch. Was stand darauf? Ein Handarbeitskörbchen aus weißer Weide mit roten Perlen, rotem Stoff und einer roten Kordel. Nun verstand sie Vaters Verlegenheit und Mutters fragende Blicke, und Vater erklärte: „Ich war in einer Zwickmühle. Hätte ich dem freundlichen Herrn gesagt, dass auf dem Gabentisch schon ein Körbchen stehen würde für Marie, wäre diese der Überraschung beraubt worden. Hätte ich jedoch abgelehnt, wäre der Herr mit seinen Kindern um eine Weihnachtsfreude, die sie einem armen Kind zu machen glaubten, ärmer gewesen. Also schwieg ich.“ Auf diese Weise kam Marie zu zwei Handarbeitskörbchen und sie freute sich doppelt darüber.

Dass diese Geschichte wahr ist, dafür kann ich mich verbürgen, denn ich selbst bin Marie – ich heiße nämlich Lieselotte Marie.

Gedicht von Stiftsdame Agnes Dittmar

Sauwetter greißlichs, Regen und Wind
hau ab November, aber gschwind.
Wir sind in Erwartung der schönsten Zeit
Geduld, Geduld, bald ist's so weit
doch zuvor wird gebüßt und Sünden bereut,
dann kommt sie, die
Weihnachtszeit
und es wird uns warmumsherz
vergessen sind Wehdam und Schmerz.
Ein Kind ward geboren, das Jesulein
erlöste die Menschen aus Not und Pein
dass gut es uns geht, was sind wir froh.
Danke, in dulci júbilo.

